

bildete, ist bei Oberaden nicht „Schall und Rauch“, sondern der feste Rückhalt für die weitergehende Forschung, wie denn auch die Aufdeckung römischer Spuren im Seseke-Körne-Winkel nur möglich wurde in enger Verbindung mit der Oberadener Forschung und im Interesse ihrer Ergänzung.

Nachdem wir nun so dargelegt haben, wclch hohen Dienst die Volksekunde, die ja ein Wissen des Volkes ist, der Römerforschung in Westfalen geleistet hat, werden wir nunmehr hören, daß es wiederum Oberadener Bauern waren, die auch der Bodenforschung den Weg bahnten, indem sie das erste keramische Material, Römerscherben, ans Licht brachten und so erst die entscheidenden Beiträge lieferten, die das Vorhandensein eines Römerlagers in der alten Bauerschaft Aliso bei Oberaden zur Tatsache erhoben.

Auch über diesen zweiten Abschnitt der Entdeckungsgeschichte soll nun ein mit chronikartiger Treue gegebener Bericht folgen.

III. Die Entdeckung des Römerlagers in Else durch römische Scherbenfunde¹

Bereits im Anfang meiner Wirksamkeit in Methler, also vor nunmehr fast rund 37 Jahren, erfuhr ich, daß auf der „Burg“ seit Menschengedenken beim Pflügen der Äcker mancherlei Scherben an die Oberfläche gebracht wurden. Da, wie wir uns erinnern, die „Burg“ erst 1827 an die 24 Beiteiligten der Bauerschaft in den ihnen zustehenden Anteilen freigegeben worden war, so waren in den neunziger Jahren gerade 2 Generationen dahingegangen, die auf der nun aufgeteilten Burg Ackerbestellung geübt hatten. Doch war es nicht die ganze Fläche, die unter den Pflug genommen worden war. Namentlich der nördliche Teil der Burg war mit Wald bepflanzt worden, so daß die hier im Boden ruhenden Kulturreste wohl von den Tagen der Römer an bis zu ihrer Hebung durch den Spaten unberührt geblieben sind. Aber noch eine dritte Art von Kulturtätigkeit auf der Burg bleibt zu erwähnen: die Mergelgewinnung. So war es denn auch besonders die Mergelkuhle im südwestlichen Teile der Burg, die Scherben geliefert hatte; ihr widmete ich deshalb auch vornehmlich mein Interesse, um keramische Unterlagen für meine auf den Namen Else sich stützende Annahme zu gewinnen. So fand ich denn auch hier einen römischen Henkel.

Doch reichen meine Ermittlungen über Funde von Tongefäßen in der Mergelkuhle bis ins Jahr 1896 zurück; denn eben im Mai dieses Jahres wurde von Arbeitern ein schöner, rotgelblicher Amphorenhenkel beim Mergel ausheben gefunden. Sofort benachrichtigt, begab ich mich an die Fundstelle, wo ich leider feststellen mußte, daß das Gefäß selbst zertrümmert worden war, weil man hoffte, Geld darin zu finden. Die übrigen Scherben waren inzwischen schon verschleppt.

Am 3. August desselben Jahres gab ich dann meinem früheren Lehrer Prof. Dr. Darpe, der damals noch am Gymnasium in Bochum tätig war, von dem Funde Kenntnis, indem ich besonders bemerkte, daß derselbe da gemacht sei, wo der Volksmund von der „Burg“ redet. Der Brief blieb unbeantwortet. So kam auch der Henkel selbst Herrn Darpe nicht zu Gesicht. Der

¹ Tafel 2: Römische Funde aus Aliso.

Fall zeigt, wie ich mich schon vor mehr als 30 Jahren, leider vergeblich, um Erforschung der „Burg“ bemüht habe.

Doch hat Darpe meinen Mitteilungen Bedeutung beigemessen, indem er sie in der „Westf. Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde“ (57. Band, Münster 1899) in folgenden Worten verwertete: „Früheren Waffenfunden in der sogenannten Mergelkuhle auf der ‚Burg‘ zu Oberaden links von der Kunststraße Lünen—Kamen reichte sich im Juli¹ 1896 die Auffindung einer gehenkelten Urne ebenda an, die leider zerbrach, deren Henkel aber Herr Prediger Prein in Methler aufgehoben hat.“ Um aber auch meinerseits wenigstens meine eigenen Gemeindeglieder auf die Bedeutung der Fundstelle erneut hinzuweisen, habe ich im Juli 1903 im Methlerer kirchlichen Gemeindeblatt noch einmal den Gegenstand behandelt, besonders angeregt durch Eindrücke, die ich bei Gelegenheit meines im römischen Trier verbrachten Sommerurlaubs empfangen hatte. Schon vorher aber hatte ich, am 31. Mai 1902, einen Versuch gemacht, die Forscherwelt für die „Burg“ zu interessieren, indem ich einen Vertreter der Wissenschaft nach Oberaden begleitete. Aber auch dieser gemeinsame Gang erbrachte keinerlei Gewinn, sondern nur Enttäuschung. Es sollte sich eben um nichts weiter als um „Streu- oder Schlepplunde“ handeln.

Wenn mich diese geringe Einschätzung der in Frage kommenden Gegenstände auch keineswegs in meiner Beurteilung, die schon aus dem Namen „Burg“ die geschichtliche Bedeutung der Örtlichkeit erschloß, irre machen konnte, so ergab sich doch eine andere Folge. Ich geriet in Gefahr, an der Erforschung der „Burg“ durch Fachgelehrte zu verzweifeln, bis ich durch meine Entdeckung des Namens Else für die „Burg“ neuen Mut schöpfte. Da mir schon damals die sprachliche Gleichheit des Namens Else mit Aliso bekannt war, wandte ich in den Jahren 1904 und 1905 mein ganzes Interesse der Bodenforschung zu, was mir bei den ständigen Berührungen mit meinen bodentreuen Gemeindegliedern eine rechte Freude und geistige Erfrischung war; doch trieb ich zunächst meine Forscherarbeit in aller Stille; kam es mir doch darauf an, mein Urteil zu klären und selbständig zu machen. Dabei blieb ich auch in engster Verbindung mit meinen kirchenhistorischen Forschungen, die mir schon in den Vorjahren aus den verschiedenen Archiven, dem Staatsarchiv in Münster, dem Klosterarchiv Cappenberg, dem Pfarrarchiv in Methler, aber auch aus sonstigen Gemeinde- und Privatakten alter Bauernhöfe reichen Stoff zugeführt hatten.

Zu meiner Freude erkannte ich auch immer mehr, wie gerade die kirchlichen Urkunden sich als rechte Fundgrube bewährten, bis es mir endlich zur Gewißheit wurde, daß ohne Kenntnis der religiösen Volkslunde auch keine vertiefte Geschichtsforschung möglich ist; sind doch, um nur dies ein Beispiel zu nennen, die Flurnamen in weitgehender Weise durch religiöse Vorstellungen mitbedingt.

Mit der Zeit nun wuchs die Menge der durch Hin- und Herfragen namentlich bei den ältesten Leuten der Ortschaften entstandenen, sehr mühsam gesammelten Notizen erheblich an. Dieselben erstreckten sich u. a. auf örtliche Sagen, Volksüberlieferungen und die sog. „Sü n e n p ä d e“, alte Straßen-

¹ Es muß „Mai“ heißen.

züge, von denen ich am 29. Juni 1904 durch Herrn Gutsbesitzer Spielhoff zu Niederaden Kenntnis erhalten habe.

Nachdem so mein Material mir genügend beweiskräftig geworden zu sein schien, gab ich am 24. Oktober 1904 dem Archivdirektor Prof. Dr. Rübel in Dortmund von meinen Forschungen, auch von meiner mit diesen verknüpften Miso-Hypothese Kenntnis. Es war die Zeit, wo der verdiente Gelehrte gerade sein Lebenswerk: „Die Franken“ vollendet hatte. Auch noch beschäftigt mit dem Forschen nach der bis heute noch nicht entdeckten fränkischen Karlsburg an der Lippe, der sog. urbs Caroli, hielt Rübel es für möglich, daß es sich bei meiner Entdeckung um diese handle. Diese mir von Anfang an wenig begründet erscheinende Hypothese, gegen die mir auch die Lage der Oberadener „Burg“ 2 km östlich der Lippe zu sprechen schien, blieb dennoch nicht ohne Beachtung; denn als ich am 27. April 1905 auf dem Verbandstag für Altertumsforschung in Münster einen in der Mergelkühle auf der „Burg“ gefundenen Henkel, den ich auch Rübel gezeigt hatte, vorlegte, lautete das Urteil: „wohl eher fränkisch als römisch“. Die Unsicherheit, die damals noch bei der Feststellung des Charakters dieses keramischen Fundstückes herrschte, verglichen mit der Bestimmtheit der heutigen Untersuchungsmethode der Archäologen ist aber ein Beweis dafür, wie große Fortschritte auch hier im Laufe fast eines Vierteljahrhunderts gemacht worden sind. Übrigens gab mir Rübel den Rat, mich an den Vorsitzenden der Altertumskommission für Westfalen, Herrn Prof. Dr. Schuchhardt-Hannover zu wenden. Ich hatte dann jenes Henkelstück nach Hannover gesandt und folgte auch im Laufe der sich entwickelnden Korrespondenz gern der Einladung zu der nach Ostern 1905 anberaumten Tagung in Münster, von der ich schon redete.

Kurz vorher hatte ich auch dem Herrn Geheimen Archivrat Dr. Philippi einen kurzen Bericht über die „Burg und die Hünenpödde bei Oberaden“ sowie eine Spezialkarte dazu eingereicht. Dieselbe war dann an den Geschäftsführer der Altertumskommission, Herrn Prof. Dr. Koepf, weitergegangen und hatte an beiden Stellen mitsamt meinem Bericht freundlichste Beachtung und lebhaftes Interesse gefunden. Auf dem Verbandstag in Münster wurde mir am 27. April 1905 für Juni dess. Js. eine archäologische Untersuchung in Oberaden zugesagt und geraten, ich möchte inzwischen einen Querschnitt durch einen der beiden sog. „Hünenpödde“ ziehen. Aber die für Juni 1905 vorgesehene Probegrabung unterblieb leider. So sah ich mich wieder auf mich selbst gestellt, war aber bestrebt, auf meine Weise keramisches Material zu gewinnen und nicht zu ruhen, ehe der Boden der „Burg“, der doch so viel historische Schätze in seinem Schoße barg, nochmals einen kleinen Teil herausgäbe, der aber genügen würde, eine archäologische Ausgrabung großen Stiles durch die Fachwissenschaft zu ermöglichen.

Vorerst aber verbot uns — ich gedanke hier in Dankbarkeit meiner Mitarbeiter, Hauptlehrer Brinkmann und Lehrer Meite-Oberaden — der Stand des Getreides, gleich bis zur Hauptfundstelle auf der Burg selbst vorzudringen. So gruben wir denn im Mai 1905 zunächst in der südlich der „Burg“ gelegenen Essener Mark, wo im Walde alte, von Schatzgräbern vorundenklichen Zeiten schon durchwühlte Hügel liegen, die das Volk als Hünen-

gräber bezeichnete, wohl mitbestimmt durch den „Hünenpad“, der hier durchläuft. Nächst der Burg schien sich diese Gegend darum besonders zu empfehlen, weil auch von hier Funde aus früheren Jahren gemeldet waren. Die Knechte des Gutes Elfermann hatten hier so gerne gepflügt, weil sie „soviel altes Werk“ fanden. Auch der Rittergutsbesitzer Schulze-Bekinghausen auf Haus Westhemmerde, der frühere Besitzer des Hofes Bekinghausen, hatte hier oft genug verschiedenfarbige Töpfe und allerlei Scherben ausgepflügt. Wir aber hatten im benachbarten Walde der Elsener Mark wenig Erfolg.

So richtete sich unser Auge wieder auf das uns besonders ansprechende, dem Zementfabrikanten Stöwe zu Oberaden gehörige fünf Morgen große Ackerstück auf der Burg nördlich der Mergelkuhle. Wie uns Herr Stöwe versicherte, hatte er ebendort in früheren Jahren besonders viele Scherben ausgepflügt. Er beschrieb sie mir in folgender Weise: Randstücke, verdiakt, ohne Verzierung; Stücke mit mächtigen Henkelzapfen, „wie bei Weinkühnern“, Zapfen und Henkel saßen gleich am Rande; Löcher: 2 m tief, 1½ m lichte Weite, mit gebrannter Erde zugeschüttet und unten mit Scherben angefüllt; darin manchmal Überreste von mehreren Töpfen. Asche einen Fuß tief unter der Erde mit Scherben. Alle Stücke hatten rötliche Farbe. In früheren Jahren seien diese Scherben durch ihre Häufigkeit und Größe geradezu beim Pflügen hinderlich geworden; es hätten sich sogar ganze „Nester von Scherben“ gefunden, und oft genug sei es nötig gewesen, sie mit dem Pflugstock zu entfernen.

Nun baten wir Herrn Stöwe, diesmal doch recht tief seinen Acker durchzupflügen, in der Hoffnung, er werde erneut auf römische Bodenfunde stoßen. Da war es mir denn eine große Freude, als mir Stöwe am 15. August 1905 ein von ihm selbst als römisch bezeichnetes Bruchstück einer Amphora einlieferte. Jedenfalls betonte er mir gegenüber die Fremdartigkeit des Brandes, den er als „körnig“ im Gegensatz zu „schichtig“ bezeichnete. Ich nahm die mächtige Scherbe an mich und bat den Finder, die also ermittelte Stelle sich genau zu merken, um alsbald bei Gelegenheit hier wieder den Spaten anzusetzen.

Wenn man in Haltern eine bedeutsame Fundstelle in dankbarer Erinnerung an den, der zuerst auf sie hinwies, „Conradsstelle“ genannt und damit das Andenken des Herrn Sanitätsrats Dr. Conrads-Haltern verewigt hat, so ziemte es sich wohl in Oberaden den Namen Stöwe mit unserer Stelle zu verknüpfen.

Inzwischen aber hatte ich mich, um Verbindung mit einem auf dem Gebiete der Ausgrabungstechnik erfahrenen Gelehrten zu gewinnen, an Herrn Oberlehrer Hartmann-Rütgen, den Entdecker des Lagers zu Kneblinghausen, gewandt, der daraufhin dann mich auch alsbald in Methler persönlich aufsuchte, weil er nach meinen am 21. August gegebenen Darlegungen den Eindruck gewonnen hatte, daß ich mit meinen Entdeckungen und Vermutungen mich auf dem rechten Wege befände. Herr Hartmann, dem ich die Angelegenheit als dringlich geschildert hatte, unterbrach sogar seine eigenen Grabungen in der Gegend von Brilon, um mir persönlich mit seinen Erfahrungen zu dienen. So führte ich denn am 4. September 1905 den verdienten Forscher und trefflichen Bodenkenner, der i. J. 1910 leider durch ein Herzleiden zu früh der Wissenschaft entzogen worden ist, in den historischen Lippe-Sesels-Winkel.

Wir begannen unseren Rundgang in der Esfeyer Mark, wo ich auf unsere früher beschriebenen Grabungen bei den sog. „Hünengräbern“ hinwies; dann gingen wir in das Gehölz an der Westseite des Lagers, wo ich Herrn Hartmann den vom Volke als „Schlangenhede“¹ bezeichneten Westwall des Lagers zeigte. Dabei muß ich jedoch die einschränkende Bemerkung machen, daß weder mein Freund noch ich damals in diesem etwa 150 m langen Wallrest einen unmittelbaren Bestandteil des Römerlagers selbst erkannte. Wir hielten ihn für eine vorgeschobene Deckung oder für eine Wegebefestigung, eine Auffassung, die mir besonderen Grund in dem Namen „lange Wand“ zu haben schien, die in dem Zuge des Walles liegt, wohl aber, wie ich später einsah, nur eine andere Bezeichnung für den Wall ist, der tatsächlich der Westwall des Lagers war. Als solchen nahm ihn auch Geheimrat Dr. Schuchhardt an, den ich im Dezember 1905 bei Gelegenheit seines Besuches an die denkwürdigen Stätten führte. Wir gingen dann weiter zum Nordwall des Lagers.

Auch dieser war mir außer dem Wall in der „Schlangenhede“ durch Befragen meiner Oberadener Gewährsmänner sehr wohl bekannt geworden. Es war besonders der diesem Teil der „Burg“ nahewohnende Herr Hofbesitzer Ahhüpper, der zu diesem Wall hin und dann auf ihm, mit mir weiter vordringend, mein Führer wurde. Der ehrwürdige Herr, der Typus eines echten westfälischen Hoffschulzen, der damals auch noch seinen von einem Lederriemen umfaßten blauen Kittel und in der Faust einen sog. „Ochsenziemer“ trug, wußte mir allerhand zu erzählen, auch über den Ursprung des mächtigen Walles selbst; er sei von einem Schweden, der „vom 30jährigen Kriege hier hängen geblieben wäre“, aufgeworfen worden. Jedenfalls aber habe er als Knabe sich oft hinter dem Wall versteckt. Diese mächtige Erdaufschüttung, die auch mir gleich als eine Deckung der „Burg“ erschien, grenzte sich hier scharf gegenüber dem sog. „Börenbusch“ ab. Der Wall war schon ziemlich in die Breite abgeschwemmt und in den Graben gerutscht, doch nicht so, daß nicht auch letzterer für ein einigermaßen geschultes Auge noch als Mulde erkennbar gewesen wäre. Als bald mußten wir unsern Weg durch Dornestrüpp uns bahnen, bis wir an eine Waldwiese kamen, wo der Wall auslief. Er war damals und ist auch heute noch in einer Länge von rund 375 m erhalten.

Auch mit meinem Freunde Hartmann nahm ich am 4. September 1905 denselben Weg, nur diesmal von Westen nach Osten schreitend. An der Nordostspitze des Lagers angekommen, bogen wir über den sog. „Ispeck“ hinweg nach Süden um, indem wir der Ostseite der „Burg“ folgten, von der keine Spuren mehr zu erkennen waren. Dann betraten wir den Esfelweg, der in auffallender Breite die „Burg“ durchzieht, wie später sich herausstellte, im allgemeinen dem Laufe der Hauptstraße des Lagers, der via principalis, folgend.

Nun erst — es war inzwischen Spätmittag geworden — gelangten wir zur Mergelkuhle, an deren nördlichen Rand sich der von uns schon genannte Stöwische Acker anschloß. Ich hatte Herrn Hartmann die dort unlängst beim Pflügen gewonnene Amphorensehre gezeigt. Obgleich es nun schon allgemach dem Abend zuging, drängte doch Herr Hartmann auf eine Grabung hin. Wir suchten sofort Herrn Stöwe auf, der dann auch,

¹ Tafel 4: Schlangenhede.

unserer Bitte entsprechend, einige Spatenstiche in die Erde tat und nach wenigen Minuten schon eine ganze Reihe von Scherben an die Oberfläche brachte, die in gar nicht beträchtlicher Tiefe, immerhin aber doch so tief im Boden ruhten, daß der Pflug nur die eine gefaßt hatte. Es war ein denkwürdiger Augenblick, der mir auch dadurch unvergeßlich bleibt, weil Herr Hartmann sofort sagte: „Ich will mir die Ohren abreißen, wenn diese Scherben nicht römisch sind.“

Am 5. September war von Hartmann allein, da ich dienstlich verhindert war, an derselben Fundstelle weiter gegraben worden, wodurch sich der vorhandene Scherbenvorrat noch etwas vergrößerte. Am 7. September reiste mein Freund wieder ab. Am 9. September unternahm ich dann in Gemeinschaft der Herren Dr. Westermann-Methler und Hauptlehrer Brinkmann Oberaden auf der „Stöweschchen Stelle“ eine abermalige Grabung, die nun einen noch reicheren Fund zutage brachte, nämlich neben Scherben von Amphoren und Kochtöpfen vor allem auch zwei außerordentlich mächtige Amphorenspitzen.

Die Tatsache, daß sich im Lager Scherben von so mächtigen Standgefäßen fanden, bestärkte mich nun auch von vornherein in der Ansicht, daß es sich unmöglich um ein Marschlager handeln könne, weil in einem solchen derartige große Vorratsgefäße nicht vorkommen. Handelte es sich also auf Grund dieser Amphorenreste sicher um ein Standlager, und war mit diesem der Name Else = Aliso verknüpft, so wäre es ja geradezu Blindheit gewesen, den Namen zu unterdrücken, der ja der ganzen Untersuchung Ansporn und Grundlage gegeben hatte. Mit gutem Gewissen wählte ich darum auch für meine Schrift den Titel: „Aliso bei Oberaden“. Zum letzten Male gruben wir am 12. Sept. 1905, und zwar wieder mit Erfolg in Gegenwart meines Freundes und Kenners meiner Alisothese, Geheimrat Dr. Eichhoff-Hamm. Außerdem hatten wir aber noch an der Nordostecke des Nordwalles gegraben, wo wir nach einigen Spatenstichen auf rotgeglühte Ziegelerde stießen, die wir nur mit Zerstörung der Kriegsanlage glaubten in Verbindung bringen zu können.

Gern nahm ich Gelegenheit, den Umfang der „Burg“, den ich nur auf 25 ha statt auf 41 ha glaubte berechnen zu dürfen, Freunden und Bekannten zu zeigen, auch ließ ich Postkarten herstellen mit den „Fundstücken aus Aliso“, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wachzurufen für die historische Stätte, für die ich so oft mich vergeblich bemüht hatte, sachwissenschaftliches Interesse zum Zweck vertiefter Forschung zu gewinnen. Der Grund, daß ich das Römerlager auf 25 ha statt auf 41 ha berechnet hatte, ist ein doppelter. Ich kannte die Maße anderer Römerlager und wußte, daß unter den von Delbrück in seiner „Geschichte der Kriegskunst“ angegebenen Beispielen nur eins mit 41 ha aufgeführt war, nämlich Cäsars Lager an der Aisne; ich kannte auch die Maße der Halturner Lager, nämlich für das große Lager 20 ha und für für das Annabergkastell $7\frac{1}{4}$ ha, während die Saalburg nur einen Rauminhalt von $3\frac{1}{4}$ ha umschließt. Nun hatte Delbrück für das Cäsar-Lager an der Aisne eine Höchstbesatzung von 8 Legionen angegeben. Weil ich solche ungeheure Truppenmassen und demgemäß auch solche Riesenlager nicht glaubte hier annehmen zu können, hielt ich auch an meiner oben dargelegten Auffassung über den Schlangenheckenwall

zunächst fest, bis ich eines Besseren belehrt wurde. Es kam aber noch eins hinzu.

Nach dem Sprachgebrauch der Gegenwart wurde die Flurbezeichnung „Burg“ nicht mehr gebraucht für das Gelände, das zwischen der „Schlangenhede“ und dem Wege liegt, der von der Landstraße Ramen—Lünen aus in nördlicher Richtung dem heutigen Elsey gegenüber den Burghügel überquert. Ebenso rechnete die Volksmeinung im allgemeinen den Teil nicht mehr zur „Burg“, der in einem Abstand von rund 200 m nördlich der genannten Landstraße liegt. Hier hat sich nun bei den Ausgrabungen herausgestellt, daß die südlichste Spitze des Lagers sogar über die Landstraße Ramen—Lünen hinaus auf das Gebiet der heutigen Bauerschaft Elsey übergegriffen hat, eine Tatsache, an die auch die sachmännische Grabung zunächst nicht dachte.

Nachdem aber endlich nach drei Grabungsperioden (1906—1908) der ganze riesenhafte Umfang des Römerlagers festgestellt war, stand ich vor der nicht einfachen Frage, wie sich der Unterschied zwischen der mit „Burg“ bezeichneten, 25 ha umschließenden Fläche und dem Gesamtlager mit 41 ha erkläre. Wie waren die überschießenden 16 ha unterzubringen? Auch die Annahme, daß der Raum von 25 ha der älteste Teil des Lagers sei, dem später eine entsprechende Vergrößerung zuteil geworden sei, fand bei den Ausgrabungen keine Bestätigung, denn das Lager erwies sich durchaus als eine einheitliche Anlage.

Endlich löste sich das Rätsel, als ich noch einmal eine genaue Durchsicht aller meiner Aufzeichnungen vornahm. Da konnte ich nämlich feststellen, daß Gutsbesitzer Welsmann, in dessen Familie Jahrzehnte hindurch das Gemeindevorsteheramt sich befunden hatte, mir die Mitteilung gemacht hatte: „Der Name ‚Burg‘ ging ursprünglich weiter.“ Es bezeugt sich dadurch wieder derselbe Vorgang, den ich auch sonst in Oberaden festzustellen Gelegenheit hatte, nämlich, daß die ältesten Bewohner — und Herr Welsmann war um 1904/05 der älteste dortige Bürger — besser unterrichtet waren als etwa die 50- und 60jährigen. Am deutlichsten ließ sich das an dem erkennen, was man über die schon erwähnten „Hünenpödde“ sagte. Den Zug dieser alten Straßen kannten nur die Bejahrten, die in mittleren Lebensjahren Stehenden sagten wohl: „Früher sprach man öfters davon, Genaueres kann ich aber nicht sagen.“ Diese kannten doch wenigstens noch den Namen. Aber meinen Konfirmanden war auch der Name völlig unbekannt; wahrlich eine Befräftigung der Mahnung an alle Volkskundler: es ist die erste Stunde, darum rettet, was noch zu retten ist!

Nun erbrachte aber auch die Flurkarte eine Bestätigung der Mitteilung des Herrn Welsmann über den ursprünglich größeren Umfang der „Burg“. Denn die früher schon von uns dargelegten Merkmale der mit der Burgumgrenzung zusammenfallenden Scheidelinien zwischen Gemeindeeigentum und Privateigentum treffen auch, und zwar hier oft in besonders auffallender Weise, auf das Gebiet der 16 ha zu.

Dabei bleibt auch sehr zu bemerken, daß der schon von uns genannte, 200 m östlich des Westwalls „Schlangenhede“ und dieser parallel zur „Burg“ emporführende Weg den Namen „Burgheede“ hat und zwar schon in älteren Gemeindeakten. Diese Burgheede kann, was das Grundwort „Hede“ betrifft, nach dem für Oberaden geltenden Sprachgebrauch nichts anderes

gewesen sein als eine Einfriedigung, in der Volkssprache hiege, das noch in „umhegen“ erhalten ist. Wenn nun auch nicht zur Römerzeit, so will es mir doch scheinen, als ob hier im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein eine die Fläche des einstigen Römerlagers scheidende Linie anzunehmen sei; hat doch tatsächlich die Burghecke („Borghiege“) bis zur Nordgrenze des Lagers den westlichen Teil abgegliedert.

Wie aber verhält sich dazu nun die Südgrenze, die — wie wir schon ausführten — ebenfalls weiter reichte? Dieser Lagerbezirk ist uns wohl bekannt aus einem Cappenbergischen Dokument über die „Jagdklimate in der Grafschaft Mark“. Der Zug nahm im Jahre 1664 seinen Weg über das Elserfeld, die sog. heutigen „Burgäcker“, wie eben das fragliche südliche Stück des Lagers nördlich der Landstraße Kamen—Lünen heißt. Nun hat aber auch die Burghecke noch den besonderen Namen „Elser Kuhweg“. Es treten demgemäß hier deutliche Spuren von Anrechten der Bauerschaft Elsey hervor. Wenn wir nun bedenken, daß noch vor rund 100 Jahren die Hofbesitzer in Elsey alle Vollbauern waren, so werden sie sicher auch schon vor der Heide- teilung auf der Burg ihren abgegrenzten Anteil, freilich nicht als Privateigentum, wohl aber in Form eines Elseyer Gemeindebesitzes in Benutzung gehabt haben. So würde sich dann sowohl die „Burghecke“ wie auch das „Elserfeld“ gut erklären und wiederum auf die Zeit weisen, wo die beiden Bauerschaften Else und Aden noch selbständig waren, sich aber schon so weit genähert hatten, daß sie auf der Burg innerhalb der alten Umwallung den historischen Boden gemeinsam nutzten; hier aber noch durch Grenzen geschieden, die nicht im Boden selbst, wohl aber in den beiden Flurnamen „Burghecke“ und „Elserfeld“ sich noch in einer verblässenden Erinnerung erhalten haben, deren Hüter vor einem Vierteljahrhundert nur der älteste Bewohner Oberadens war, während heute keinerlei Kunde mehr davon besteht.

Wir glauben aber, noch einen Schritt weiter gehen zu können, indem wir auch für die Entstehung der „Gemeinheit“ auf der „Burg“ einen natürlichen Grund beibringen, der uns wieder unmittelbar auf die Römerzeit führt. Es ist ja bekannt, daß die Germanen zur Zeit des Aufstandes der Bataver Gesandte an die Volksprophetin Beleda schickten, die in hohem Ansehn auf einem Turm an der Lippe waltete und in wichtigen Staatsangelegenheiten Rat und Weisung gab. So erteilte sie auch Auskunft auf die Frage, was denn mit dem gesamten Hab und Gut der Römer geschehen sollte, wenn es — woran keiner zweifelte — gelingen würde, sie ein für allemal vom Rhein zu vertreiben. Da urteilte Beleda: „Alles, was den getöteten Römern gehört hat, soll Gemeingut werden.“ Es ist gewiß bemerkenswert, daß dieser Grundsatz, der noch durch das Ansehen der mit fast halbgöttischer Verehrung gepriesenen Seherin eine besondere Weihe erhielt, gar nicht allzu weit von Oberaden, jedenfalls aber an der Lippe ausgesprochen, ja zuerst aufgestellt worden ist. Wir könnten uns denken, daß Beleda, die etwa nur ein halbes Jahrhundert nach Armin gewirkt hat, auch die Ruinen der Römerburgen vor Augen hatte, deren es doch an der Lippe mehrere gab. Schon zu ihrer Zeit, als die Römer im Lande selbst während der erneuten Kriegerunruhen nicht mehr weilen konnten, und ihre Bauten wiederum in Flammen aufgegangen sein mochten, galt diese Freigabe des Römergutes an die All-

gemeinheit wohl schon im Lippegebiet als Grundsatz. Wir müssen doch auch bedenken, wie verunreinigt der Boden auf der Burg in Else war. Welch ein Durcheinander von Balken und Haustrümmern, Wallpfosten und Bruchstücken jeglicher Art! So mochte in der Tat zunächst kaum eine fruchtbringende Ackerbestellung möglich sein. Und nun war doch die Burg nicht bloß eine historische Stätte, wie sie uns es ist, sondern ein Ort des Schreckens und der blutigsten Greuel. Sicher werden die Zeitgenossen jener grausigen Ereignisse auch bei dem Namen „Schlangenhefe“ ganz unheimliche Empfindungen verspürt haben. Und heute noch will das Volk in jenen historischen Gegenden mit dem Worte „Hünen“, das es in engen Zusammenhang mit den Römerstraßen bringt, auf das Heidentum jener gewalttätigen Gesellen deuten. So wissen wir nicht einmal, ob die nachfolgenden Geschlechter im Laufe der ersten Jahrhunderte überhaupt die „Burg“ wieder betreten haben, wenn ihnen diese Ruine so unheimlich war; erzählt uns doch sogar der Schriftsteller Ammianus Marcellinus, die Germanen hätten überhaupt ein eigenartiges Grauen vor Burgruinen empfunden und sie gemieden „wie nehmstestelte Fallgruben“. Dabei mag ihnen, den freien Söhnen der Natur, überhaupt eine Burg mit Wällen und Gräben erschienen sein wie ein Gefängnis, das ihnen den Atem benahm. Da nun hier eine Burg war, die durchaus den Eindruck einer großen, nun in Trümmern liegenden Stadt machte, die man dem Heidenkönig zuschrieb, so war's des Grauens übergenug; es wird lange Gewöhnung erforderlich gewesen sein, um diesen Boden wenigstens in Gemeindebenutzung zu nehmen. Hinzu kam auch noch, daß die Bauerschaft Else selbst aus ihrer vorrömischen Zeit eine Markt besaß, die ihr als Gemeindenußland diente.

Dabei gilt es aber schon jetzt zu bedenken, daß Tiberius die Einwohner dieser Gegenden vertrieben hat, weshalb wir Neusiedler annehmen müssen, die aber die dargelegten allgemeinen Anschauungen geteilt haben werden. Wie nun auch sich im einzelnen die Siedlungsprobleme, die sich mit der historischen Stätte der „Burg“ verknüpfen, lösen mögen, soviel ist sicher: das vorgefällliche, also auch vorrömische Gebiet der Bauerschaft Else-Aliso ist heute noch deutlich zu erkennen. Wie ein Fremdkörper lag in der Landschaft wie auch in der Flurkarte die Fläche des ehemaligen Römerlagers. Die vier alten Elseyer Höfe aber, Schulze Elsey, Elfermann (beide im Süden), Schulze Beckinghausen (im Westen), Afshüpper (im Nordosten) legten sich in weitem Bogen um die „Burg“, so daß nur an der Ostseite kein Hof lag. Aber eben da grenzte auch das Lager an den Kuhbach, der Else von Alden (Oberaden) schied.

Nunmehr wenden wir uns der Geschichte zu, die mit diesem Blatze verknüpft ist.

IV. Die Drususzüge 11 und 10 v. Chr.

Ein bedeutender Römerforscher hat den Ausdruck getan, Aliso sei uns fast zum Ausgangspunkt für die Rekonstruktion der gesamten Geschichte der Römerkriege geworden. Wenn es auch feststehe, daß die enge Verbindung, in der diese Festung mit der Baruskatastrophe erscheint und die Aussicht, von Aliso aus auch das Schlachtfeld vom Jahre 9 n. Chr. zu ent-